

Die Episode von Bataan

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 39

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

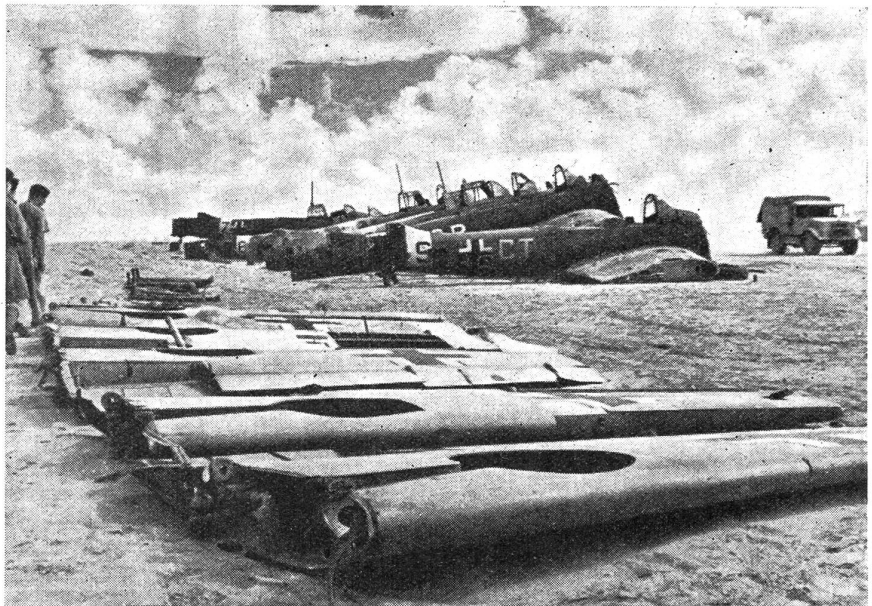
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den Geschützen auf Selbstfahrlafette hat der Experte eine gute Meinung. Das amerikanische 10,5-cm-Geschütz hat, wenn es auf einen General-Grant-Chassis aufmontiert ist, dieselbe Beweglichkeit, wie ein Tank, und ist nicht so leicht niederzuhalten, wie weniger mobile Geschütze. Gewöhnliche Feldartillerie unterliegt der Infanterie, wenn sich diese einmal so nahe herangearbeitet hat, daß ihre Handfeuerwaffen wirksam werden. Geschütze auf Selbstfahrlafetten können dieser Gefahr entweichen.

Man macht sich in der Regel keinen Begriff, welche Organisation benötigt wird, um einer Artillerie die nötige Munition zuzuführen. Die von der Artillerie der Achten Armee verschossene Munition mußte einmal über 20,000 km von den britischen Fabriken nach dem Nilfal transportiert werden, dann aber muß jeder Schuß zwanzigmal in die Hände genommen werden, bis er schließlich im Materiallager der Batterie liegt. Während der 10 Tage bei El Alamein verfeuerten einige der schweren englischen Geschütze durchschnittlich bis zu 150 Schuß im Tag.

Aufklärungs-Photographie.

Nach dem letzten Angriff auf Steffin sprach am britischen Rundfunk ein Offizier, dessen Aufgabe die Auswertung der aufgenommenen Aufklärungsbilder ist. Erst am zweiten Tag sei über Steffin der Rauch soweit verschwunden gewesen, daß Bilder aufgenommen werden konnten. Kein anderes Flugzeug fliege dauernd in so großen Höhen und mit so großer Geschwindigkeit, wie die britischen Fernaufklärer. Sie fliegen so hoch, daß man sie selten vom Boden aus sieht und nie hört, erklärte er. Wegen der großen Kälte in diesen Höhen muß die Kamera elektrisch geheizt werden, damit die Linse nicht vereist. Das Flugzeug verringert seine Fluggeschwindigkeit nicht, wenn es die Aufnahmen macht. Die aufgenommenen Bilder



Erbeuteter deutscher Feldflugplatz in Tunesien mit montagebereiten Flugzeugen, die nicht mehr rechtzeitig von den Bodenmannschaften zusammengesetzt werden konnten.

werden stereoskopisch betrachtet. Die Wirkung der Bombeneinschläge wird dann plastisch sichtbar. Ueber die Verheerungen, die eine 2000-kg-Bombe anrichtet, führte der Offizier aus: Die Bombe rasiert die Häuser glatt vom Boden weg, und zwar meist in einem Umkreis von 70 bis 100 Yards Durchmesser. Mauerwerk verschwindet ganz einfach. Schwere Zerstörungen werden in der Regel in einem Umkreis von 200 bis 300 Yards Durchmesser angerichtet.

Die tapfern Zahnarztgehilfen.

Zwei Angehörige einer Armee-Zahnklinik hatten sich kürzlich vor einem englischen Militärgericht zu verantworten we-

gen «Urlaubsüberschreitung und verbotenen Waffentragens». Nachdem ihre wiederholten Gesuche um Umteilung zur kombattanten Truppe — der eine schrieb sogar an den Ministerpräsidenten — abgeschlagen worden waren, beschlossen sie, sich auf eigene Faust zu «aktivieren». Sie mieteten ein Motorboot, überquerten den Kanal und machten zwei «Landungen» bei Cherbourg, ohne aber einen einzigen deutschen Soldaten zu sehen. Ein Sturm verschlug sie dann aufs offene Meer, wo ihnen der Treibstoff ausging. Fast ohne Proviant und Wasser trieben sie dann 14 Tage umher, bis sie zufällig von einem Zerstörer gefunden und heimbefördert wurden.

Die Episode von Bataan

Das Schicksal von Luzon und Bataan war knapp vor ein Uhr am Nachmittag des 8. Dezember 1941 besiegelt, ungefähr zehn Stunden nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor.

Die schweren Bomber standen in Reih und Glied auf dem Clark Field, vierzig Meilen nördlich von Manila; ihre Mannschaften erwarteten den Befehl zum Angriff und Bombardement der japanischen Flug- und Marinebasen auf Formosa. Der Großteil der sie begleitenden Jäger war auf dem nahen Iba-Field stationiert.

Die Jäger und einige Bomber waren den ganzen Morgen in der Luft gewesen, kehrten dann aber zurück, um neue Befehle entgegenzunehmen. Während diese Befehle erteilt wurden, schlugen die Japaner zu.

54 schwere Bomber rasten in 10,000 Fuß Höhe über Clark Field und überschütteten die parkierenden Flugzeuge, die Rollfelder und Hangars mit explosiven Geschossen. Zu gleicher Zeit wurde auch Iba-Field bombardiert.

86 japanische Zero-Jäger folgten auf dem Fuße und griffen die Apparate, Landstreitkräfte und Flakbatterien im Tieffluge an. Einige Flugzeuge konnten gerettet werden, aber der Hauptteil der amerikanischen Luftwaffe war verloren und vernichtet.

Am Mittag des 10. Dezember griffen die Japaner den Marinesstützpunkt von Cavite mit vernichtendem Erfolg an. Ohne von Flak oder Jägern auch nur im geringsten behelligt zu werden, überflogen ihre Bomber den Stützpunkt während mehreren Stunden.

Die erste Bombe traf das Kraftwerk, die zweite eine Feuerwehration. Der Schaden war enorm, die Zahl der Verletzten und Toten groß. — So verlor die amerikanische Flotte des Fernen Ostens ihre einzige bedeutungsvolle Basis auf den Philippinen.

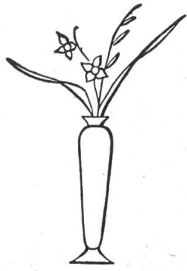
Rückzug nach Bataan.

Gegen drei Uhr morgens, am Neujahrstage, war der Rückzug nach Bataan vollendet. Die letzten, verdunkelten Lastwagenkolonnen aus Manila fuhren im glitzernden

Mondschein über die Brücke, südlich von San Fernando, worauf General Wainwrights Leute sie in die Luft sprengten. Die amerikanischen Linien bildeten nicht einen festen Wall, sondern eine Reihe von «Fuchshöhlen», Maschinengewehrnestern und geschützten Punkten mit Stacheldrahtverhau. Eingeborene Macheten-Träger schlugen zwei Rollfelder in die Reisfelder rund um Cacaban für die Ueberbleibsel von General Mac Arthurs Luftwaffe: eine Handvoll Jäger. Kleine Boote brachten Lebensmittel von Corregidor, meistens nachts.

Nachdem dem japanischen Angriff Widerstand geleistet werden konnte, gab es eine Art Ruhepause, während welcher das Leben in Bataan ohne Zwischenfall verlief. Mac Arthurs Armee hatte nun von den Japanern gelernt und wartete Verstärkungen ab, um Gegenoffensiven unternemen zu können.

Es war aber schwierig, Verstärkungen in genügenden Mengen heranzuschaffen. Es schien, als besitze die Armee erst einige wenige neuzeitliche Kriegsgeräte — so nur



Blumenkrämer

„Das Haus,
das Jeden zufriedenstellt“

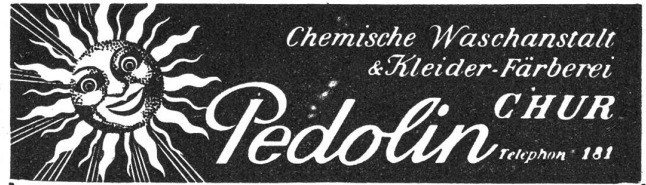
Telephon 34686 - ZÜRICH - Bahnhofstraße 38
Telegrammadresse: Blumenkrämer

BUFFETS IM HAUPTBAHNHOF ZÜRICH

„Großzügig und zuverlässig in der Leistung,
bescheiden in der Berechnung“

Daher der Treff  der Wehrmänner!

Inh. Primus Bon



Militär Spezialpreise

Tapeten Spörri

Zürich Fühlstraße 6 Tel. 3 66 60

DU NORD
BAHNHOFPLATZ
ZÜRICH

Kameraden-
Zusammenkünfte
dienstlich und privat

Ein gutes Restaurant

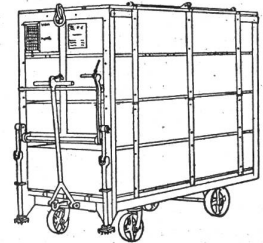
BUCHDRUCKEREI

HSCHMANN & **S**CHELLER AG.
DIE DRUCKEREI DES
„SCHWEIZER SOLDAT“
liefert schnellstens jede Druckerbeit



**ALBISWERK
ZÜRICH A.G.**

Feldnachrichtengeräte
Technische Ausrüstungen für
Nachrichtentruppen



Transportgeräte
Kempf & Co., Herisau 2

**SUHNER & CO.
HERISAU**

Draht-, Kabel-
und
Gummiwerke

Kabellieferant
der Armee



Salat! .. ohni Oel!? — — — Mir hât de Hauptme au g'sait,
meh Salat müeß uf de Lade! Ich ha dr „SAIS“ telephoniert —
Züri 26993 —. Die hât mer e Chorbfläsche voll vo dere neue
Salatsoose g'schickt. Ich säg dr: eifach prima!

„Salat-Sauce SAIS“ oel- und fettfrei, in Literflaschen und in Korbflaschen à 10 und
20 Kilo kann von den Einheiten direkt bezogen werden, da es sich um ein mar-
kenfreies Produkt handelt.

Diese Zeitschrift wurde ge-
druckt mit den Farben von

Gebr. Hartmann A.G.

Druckfarbenfabrik
Zürich-Oerlikon

einen Radio-Richtungsbestimmungs-Apparat, eine vollausgerüstete Fliegerabwehr-Batterie, ein Geschwader Torpedoboote und eine Gruppe 75er Haubitzen.

Die Feuerprobe.

Am 5. Februar hatten unsere Soldaten nur noch Reis und Maultierfleisch, ihre eigenen Packtiere, zu essen. Ab und zu gelang es ihnen, ein Wildschwein oder einen Wasserbüffel zu schießen, aber das kam nur selten vor, denn die Tiere waren weit weg und schwer zu finden. Jeden Tag wurden die Leute schwächer, denn sie waren unterernährt durch das Fehlen der Nahrungsmittel und mehr noch erschöpft durch Mangel an Schlaf. Trotz ihrer unsäglichen Ermattung wurde aber nie ein Wort der Klage laut.

Ihr Mut ist um so bemerkenswerter, da sie wußten, daß alle Versuche für die Zufuhr von Ablösung und Nachschub erfolglos sein mußten.

Unsere Truppen in Bataan unterlagen, weil sie physisch vollständig erschöpft waren. Tag für Tag, Woche um Woche, warfen die Japaner frische Truppen in den Kampf. Unsere eigenen Leute aber kannten keine Ablösung.

Unsere Positionen wurden beständig mit schweren Mörsern beschossen. Die Detonationen verunmöglichten sozusagen jeden Schlaf. Die Leute gingen in Fetzen; zerrissene Hosen wurden an den Knien abgeschnitten, um Shorts daraus zu machen; die Schuhe waren vollkommen zerrissen und zerfranst vom dichten Unterholz; Socken waren schon nach den ersten paar Wochen ein unbekannter Begriff.

Die Verpflegungsgruppen fochten wie wahre Helden gegen die Hauptsache von Bataans Fall: die Nahrungsmittelknappheit. Die Aufgabe war verzweifelt schwer. Die Mannschaften hatten viel Verluste, aber wenige Versager zu verzeichnen.

Sie droschen und mahlten die Reisernte von Bataan, betrieben Schlächtereien, bauten Fischfallen und destillierten sogar Meerwasser, um Salz zu gewinnen.

Die Japaner schlugen zu, bevor die Reisernte auf Luzon beendet war. Die Verpflegungsgruppen kauften die Vorräte der Halbinsel aber ungedroschen auf. Sie kauften auch die paar Reismühlen von Bataan und führten sie ins Innere des Gebietes. Fast sechs Wochen lieferten diese Mühlen genügend Reis für die Armee.

Obschon die Philippinen für ihren Zucker weltberühmt sind, verfügten doch Bataans Verteidiger über keinen.

«Das ist ein verrückter Krieg», erklärte ein junger Sergeant des Signal Corps. «In Tarlac (im mittleren Luzon) benützten wir Säcke voll Zucker für Barrikaden, um die Telephonzentrale zu verteidigen zu können, und heute sind wir nicht imstande, auch nur einen Teelöffel voll zum Kaffee zu kriegen.»

Eine ihrer größten Leistungen ist unzweifelhaft der Betrieb der Schlächtereien, der solange aufrecht erhalten wurde, als es überhaupt etwas zum Schlachten gab. Zudem war man in den Tropen, wo es sozusagen keine Kühlmöglichkeiten gab.

Sie schlachteten jedoch in der Kühle der Nacht. Das Fleisch wurde nicht abgehäutet,

auch nicht, wenn es in Stücke geschnitten wurde, damit wenigstens ein Teil davon sauber blieb. Oft geschah es, daß die Mägen sich darüber machten, bevor es überhaupt nur bis zum Kochtopf gelangte; aber die Köche schnitten in solchen Fällen die schlechten Teile weg und kochten den Rest.

Das Chinin geht aus.

Während der letzten Wochen, da Bataan standhielt, stieg die Zahl der Kranken im gleichen Verhältnis wie die Versorgung mit Arzneien abnahm. Spital Nr. 2 gelang es, die Krankenzahl auf dreitausend zu halten, indem täglich zwei- bis dreihundert Patienten entlassen und als «Außen-Patienten» behandelt wurden. Im Spital Nr. 1, das über 450 Betten verfügte, stieg die Zahl der Kranken in den letzten drei Tagen auf 1500. Die Patienten lagen an Malaria, Unterernährung, Beriberi und Skorbut danieder.

Nach dem 1. März konnte kein Chinin mehr als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten abgegeben werden. Zwischen dem 30. März und dem Ende reichte das Chinin nur noch zur halben Behandlung der an Malaria Erkrankten, und die Patienten wurden alle rückfällig.

Kurz vor dem Fall waren in einem einzigen Regiment 80% an Malaria erkrankt, 30% hatten Paratyphus, 10% Typhus und einige hatten Roseola-Ausschläge. Das ist bezeichnend für den Zustand der Truppen, als die Japaner zu ihrem letzten Schlag mit gewaltigen Verstärkungen an Reservisten, Flugzeugen und Tanks ausholten.

Bataan «Air-Forces».

Ein einziges Mal gelang es der Handvoll amerikanischer Flugzeuge, Bataan zu retten. Mechaniker improvisierten eine Vorrichtung, mittels welcher zwei 300-Pfund-Bomben an den Flügeln angebracht und fallen gelassen werden konnten, indem der Pilot an einem Draht zog. Drei Aufklärer, die derart ausgerüstet wurden, unternahmen im Januar an drei Nächten je einen Flug und versenkten so feindliche Schiffe, die Truppen zu landen versuchten. Mehrere der Piloten hatten überhaupt noch nie solche Flüge ausgeführt.

Jeden Abend flog Oberleutnant Reginald Vance eine veraltete Trainingsmaschine der philippinischen Luftwaffe von Corregidor nach Bataan und zurück, um offizielle Nachrichten zu übermitteln. Als einzige Waffe hatte er eine 30er Flinte über seinen Knien, seine einzige Verteidigungsmöglichkeit gegen einen Feind, der über die absolute Luftherrschaft verfügte.

Erschöpfung.

Die erschöpfte, kleine Armee ergab sich am 9. April, nachdem sie die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes eingesehen hatte.

Amerikanische und philippinische Truppen und die amerikanischen Nurses, die bis zum Ende bei ihnen ausharrten, waren nach 15 Tagen und 15 Nächten endlosen Kampfes überwältigt, nachdem sie 98 Tage alle Qualen der Hölle erlebt hatten.

Während diesen 15 Tagen wurden sie beständig von Tausenden von japanischen Elite-Stoßtruppen angegriffen.

Stunde um Stunde wurden sie von Sturz-

kampfbombern und hochfliegenden Bombern mit einem wahren Bombenhagel überschüttet, die ein amerikanisches Feldspital in die Luft jagten, was mehr als hundert Verluste an Menschenleben zur Folge hatte.

Sie wurden Stunde um Stunde von Tanks und Artillerie angegriffen, die die Fuchshöhlen der Verteidiger regelrecht siebten.

Aber alle diese Schläge wurden standhaft ertragen. Dann aber schwächten Fieber, Hunger und Erschöpfung ihre Widerstandskraft.

Sogar bei der «letzten Runde», bei der mehr Männer durch Krankheit und Unterernährung zugrunde gingen, als durch die Kugeln der Feinde, schwammen noch viele der Ueberlebenden durch den viermeilenbreiten Kanal nach Corregidor, um Nurses und Verwundete hinüberzuschaffen.

Der Kriegsberichterstaffler Frank Hewlett schreibt hierzu: «Noch nie habe ich solch tapfere Männer und Frauen gesehen, wie in diesen letzten Tagen von Bataan. Sie wurden geschlagen, aber es war ein Kampf, vor dem jeder Amerikaner den Kopf beugen sollte.»

In der Morgendämmerung des 9. April war das Wasser immer noch voller Boote, die nach Corregidor zu gelangen suchten. Die Japaner begannen darauf, diese Schiffe zu bombardieren und mit Maschinengewehren zu beschießen. Es ging aber kein Boot verloren, dank dem Feuer der Fliegerabwehrgeschütze auf Corregidor und den Maschinengewehren auf den Booten.

An diesem Morgen befahl Generalleutnant M. Wainwright das Einstellen der Evakuationen, denn die weiße Flagge wurde gehißt.

Ich erinnere mich noch genau der großen Feuer und Explosionen, die ich auf den Philippinen sah, noch lebhafter aber habe ich vor Augen die kleinen Leuchtsignale, die ich in der Nacht des 9. April nach der Uebergabe sah.

Sie kamen von Soldaten, die sich auf dem Strand verborgen hatten und wurden mit Taschenlampen gegeben. Alle signalisierten geduldig nach Corregidor hinüber in einer Entfernung von fünf Meilen: «... --- ... S.O.S. --- S.O.S.»

Der Sender von San Francisco gab über den Aether bekannt: «Bataan ist gefallen!»

Still standen die Soldaten auf Corregidor. Manche weinten bitter. Die Stimme fuhr fort —

«... blutigen Herzens, aber ungebeugt, mußten sie sich der feindlichen Uebermacht ergeben ... Die Welt wird sich aber ihres heldenhaften Kampfes noch lange erinnern ... Sie haben alles ertragen, was menschliche Ausdauer ertragen kann ...»

«Was sie aber aufrecht erhielt, war mehr als nur physische Kraft ... es war der Gedanke an ihr Heimatland, wo sich all das befand, was ihnen teuer war, der Gedanke an Freiheit und Würde des Menschen und der Stolz auf diese höchsten aller menschlichen Vorrechte.»

Kriegsberichterstaffler Dean Schwedler schrieb dazu am 11. April 1942: «Wir alle auf Corregidor hörten die Stimme des Radios; wir waren immer noch in Schweigen versunken. Aber alle von uns seufzten „Amen“, als der Sender schwieg.» E. Sch.